

Zuger Wanderwege

Der Verein ist gegründet

Jetzt hat auch Zug eine Fachorganisation mit Geschäftsstelle, die sich um die Belange der Wanderwege kümmert – eingebunden in den Verein Zuger Wanderwege. Dieser wurde am Wochenende von 48 Anwesenden ins Leben gerufen. Sie beschlossenen Statuten wie alle anderen Traktanden einstimmig.

Zur Gründungsversammlung wurde der Vorstand gewählt: Arthur Meier aus Rotkreuz ist Präsident, Alfred Knüsel Geschäftsleiter und Vize. Das Gremium komplettieren Ruedi Leuenberger, Walter Kämpfer sowie Walter Käppeli. Der Vorstand konstituiert sich weiter selbst.

Vorbereitungen laufen

«Damit ist der Weg frei für unsere Eigenständigkeit», sagt Alfred Knüsel, der bisher als Leiter der Zuger Wanderwege für Zug Tourismus im Einsatz war. Nun könnte eine neue Leistungsvereinbarung mit dem Kanton, die ab dem 1. Januar nächsten Jahres neu über den Verein läuft statt wie bisher über Zug Tourismus (die Neue ZZ berichtete), abgeschlossen werden. «Die Vorbereitungen dazu laufen», sagt Alfred Knüsel.

Information und Unterhalt

Der neue Verein will in Anlehnung an die Ziele des Dachverbands Schweizer Wanderwege das Fuss- und Wanderwegesetz umsetzen, ein attraktives und einheitlich signalisiertes Wegnetz unterhalten und so die freie und möglichst gefahrlose Begehung ermöglichen. Auch der Anschluss der Wanderwege an den öffentlichen Verkehr sowie ein geringer Anteil von Hartbelägen und eine umfassende Information sind ihm ein grosses Anliegen.

CHANTAL DESBIOLLES

ANLÄSSE

St. Nikolaus zieht aus der Kirche aus

Zug – Am Samstag wird für die Kinder eine kleine Feier zum Auszug des St. Nikolaus in der St.-Oswald-Kirche gestaltet. Der Nikolaus wird empfangen und erzählt in der Kirche eine kleine Geschichte. Anschliessend zieht er um 17.15 Uhr, begleitet von beleuchteten Iffeln und Laternen, in den Burggraben, wo man ihn begrüssen kann. Die Schmutzli verteilen Mandarinli und Lebkuchen. Die St.-Niklaus-Gesellschaft der Stadt Zug freut sich auf viele glänzende Kinderaugen. (red)

Mit Räbeliechtl durchs Guthirt

Zug – Am Freitag findet der Räbeliechtl-Umzug im Guthirt-Quartier statt. Ab 19 Uhr starten die Kinder, begleitet vom St. Nikolaus und den Trychlern. Die Route führt vom Guthirtschulhaus entlang der Industriestrasse über die Metall- und Lauriedstrasse zum Pfarreiheim Gut Hirt und weiter bis zum Guthirt-Schulhaus. Damit die leuchtenden Raben ihre Wirkung erzielen, bitten die Organisatoren die Anwohner entlang der Route, ihre Lichter während des Umzugs auszuschalten. Nach dem Umzug, um 19.30 Uhr, laden Quartierverein, Schule, SPE und Pfarrei Gut Hirt ins Pfarreiheim zum gemütlichen Beisammensein. Neben der Schüler-Disco können Kinder ihre Energie ins Basteln investieren. Für Gaumenfreuden sorgt der Quartierverein mit Grilladen und Risotto. (red)

ANZEIGE

Bei diesem schwerwiegenden Eingriff braucht die Natur einen Anwalt! WWF Sektion Zug



NEIN ZUR TANGENTE ZUG-BAAR

KOMITEE GRÜNE LUNGE ZUG-BAAR www.gruene-lunge.ch

Schweizer Kader-Organisation

Eine Sprache, wenig Verständnis

Deutsche Chefs, Schweizer Mitarbeiter: Oft ein kulturelles Minenfeld. Gestern sind in Zug Brücken zwischen zwei Ländern gebaut worden.

VON NELLY KEUNE

Dass Sprache nicht immer verbindet, zeigt das oft angespannte Verhältnis zwischen Schweizern und Deutschen. Doch wo liegen die Probleme wirklich – und was ist nötig, damit man einander näher rückt? Darüber haben gestern die Mitglieder der Schweizer Kader-Organisation im Casino Zug diskutiert.

Aufs Podium geladen waren Deutsche und Schweizer Führungskräfte, ein Deutscher, der seit Jahren über seine Erfahrungen in der Schweiz im Internet bloggt, und ein Dozent für interkulturelles Management. «Hat hier jemand keine deutschen Wurzeln?» Mit dieser Frage eröffnete Fernsehmoderatorin Katja Stauber gestern das Podium. Kaum eine Hand ging in die Höhe, und

somit war klar: Deutsche und Schweizer sind sich oft näher, als sie sich selbst eingestehen wollen. Manchmal vielleicht auch zu nahe. Zum Beispiel bei der Sprache. «Deutsche und Schweizer



«Die gegenseitige Ahnungslosigkeit ist das Problem.»

JOHANNES MILDE, CHEF SIEMENS BT

sprechen die gleiche Sprache, da sind die Erwartungen grösser. Die Probleme wären weniger gravierend, wenn wir miteinander Englisch sprechen würden», sagte Claus Schreier, Dozent für interkulturelles Management an der Hochschule Luzern. Dem stimmte auch

Johannes Milde, Chef von Siemens Building Technologies in Zug, zu. Der Rheinländer lebt schon seit Jahren in der Schweiz, erinnert sich aber noch gut an seine Startschwierigkeiten: «Natürlich bin ich auch angeeckt. Bei meinem Umzug in die Schweiz war mir nicht klar, dass ich ins Ausland gehe.» Heute sei er aber froh über die Erfahrungen in seiner neuen Heimat. «Eine Führungskraft muss sich immer an die Menschen anpassen, die sie führen will.»

Probleme auf beiden Seiten

Ein Credo, das Lisa Feldmann, ebenfalls Deutsche und Chefredaktorin der Schweizer Frauenzeitschrift «Annabelle», verinnerlicht hat. Sie kann nicht verstehen, dass einigen ihrer Landsleute völlig das Gespür für die Kultur der Schweiz abgeht.

Wobei dieses Problem offensichtlich auf beiden Seiten besteht. So unterstrich der Medienmanager Wolfgang Schickli das fehlende Verständnis der Ausländer für die regionalen Unterschiede in der Schweiz. «Das gibt es in Deutschland so nicht.»

EXPRESS

- Führungskräfte diskutierten über Kulturunterschiede.
- Am Ende kam man sich näher als erwartet.

Doch er wurde sofort eines Besseren belehrt. «Ein Preusse in Niederbayern hat es schwerer als ein Schwabe in der Schweiz», merkte Jens-Rainer Wiese an, der seit Jahren über seine Erfahrungen in der Schweiz im Internet bloggt. In Deutschland gebe es ebenfalls einen sehr ausgeprägten «Kantönligeist» – nur würden die Kantone dort eben Bundesländer heissen. «Die gegenseitige Ahnungslosigkeit ist das Problem», bringt es Milde auf den Punkt. «Man muss offen sein und wissen, dass jedes Land anders ist.» Auch Schickli hat eine Lösung für die Missstimmungen zwischen den Nachbarn parat: «Wir Schweizer sollten selbstbewusster gegenüber Deutschen auftreten und nicht denken, dass sie uns etwas wegnehmen.»



Der Blogger Jens-Rainer Wiese (Dritter von rechts) schreibt seit Jahren über seine Erfahrungen als Deutscher in der Schweiz. BILD STEFAN KAISER

Genderkompetenz macht Schule

«Die Schule braucht mehr Männer»

Vom Zappelphilipp zum Sonderschüler – Buben kommen in der Schule oft zu kurz. Ein Fachmann erklärt, warum.

Lu Decurtins*, Sie sind Vorstandsmitglied im Netzwerk Schulische Bubenerbeit. Welche Probleme haben Buben in der Schule?

Lu Decurtins: Die Schule hat sich in den vergangenen Jahren stark verändert. Jungs sind häufiger in Sonderschulen, werden medikamentös behandelt und absolvieren immer weniger das Gymnasium. Offenbar ist die Schule nicht auf beide Geschlechter gleichsam ausgerichtet. Das Problem sind nicht die vielen Lehrerinnen, sondern eine einseitig weiblich geprägte und mit als nicht männlich empfundene Schule.

Sie plädieren dafür, dass ein Lehrer Buben und Mädchen unterschiedlich behandeln muss?

Decurtins: Nein. Es ist aber wichtig zu verstehen, dass Jungs und Mädchen ganz unterschiedlich sozialisiert sind. Wenn ich dies verstehe, kann ich auf Jungs adäquat reagieren.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Decurtins: Bei Buben ist die richtige

Mischung aus Zuwendung und Autorität wichtig. Sie brauchen ein klares Auftreten anstelle von Kompromissen bei den Problemen, die sie machen. Dazu aber brauchen sie auch Verständnis für die Probleme, die sie haben.

Wie sieht es bei der Unterrichtsgestaltung aus?

Decurtins: Buben lesen deutlich weniger als Mädchen, das liegt aber meist nicht daran, dass sie weniger Interesse daran haben. So werden Bibliotheken und Buchhandlungen als Frauenräume wahrgenommen. Die Lehrpersonen sollten in der Schule gezielt Bücher einbauen, die bei Buben gut ankommen, und damit ihre Begeisterung wecken. Wenn die erstmal da ist, ergibt sich der Rest von selbst.

Aber sollte nicht ein Lehrer alle Schüler gleich behandeln?

Decurtins: Nein, eine grundsätzliche Gleichbehandlung funktioniert in der Realität nicht. Der Unterrichtsaufbau, die Pausengestaltung und die Aufgabenstellung sollten gezielt auf Buben und Mädchen ausgerichtet sein. Ich plädiere auch dafür, Buben und Mädchen hin und wieder bewusst getrennt zu unterrichten. Mit dem Ziel, dass sie jeweils ihre verborgenen, nicht rollenkonformen Fähigkeiten einbringen können. Oder auch mal männliche Bezugspersonen einzubinden, besonders dann, wenn nur weibliche Lehr-

kräfte unterrichten – solche männlichen Vorbilder ermöglichen den Jungs alternatives Rollenverhalten.

Wir könnten auch wieder zu getrennten Schulen zurückkehren.

Decurtins: Davon halte ich wenig, denn Buben und Mädchen sollten Kon-

takt zueinander haben. Letztendlich arbeiten sie später im Berufsleben ja auch Seite an Seite.

Wie kann man die Schule wieder bubengerechter machen?

Decurtins: Ich plädiere für eine geschlechterbalancierte Schule. So brauchen wir zum Beispiel wieder mehr Männer in der Primarschule. Durch eines unserer Projekte versuchen wir gezielt, jungen Männern den Lehrerberuf schmackhaft zu machen.

Das wird aber nicht einfach. Denn die Erfahrung zeigt, dass sich Männer wenig für Berufe mit niedrigem Prestige interessieren.

Decurtins: Das stimmt, und mir ist auch bewusst, dass wir nicht gleich die ganze Welt ändern können. Ich denke aber, dass der Beruf des Lehrers durchaus viel zu bieten hat. Und das müssen wir den Buben schon in der Schule vermitteln. Der Lehrerberuf ist ein sehr abwechslungsreicher, der auch noch familientauglich ist. Da gerade für Männer die Verbindung von Familie und Beruf immer wichtiger wird, kann das auch ein Argument sein.

INTERVIEW NELLY KEUNE

PODIUMSDISKUSSION

Gerechtigkeit?

Diskriminiert die Schule nach Geschlecht? Über die Thematik diskutieren morgen Fachleute an einer Veranstaltung der Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann mit Unterstützung der Direktion für Bildung und Kultur. Mit auf dem Podium dabei sind Brigit Eriksson, Rektorin PHZ Zug; Marianne Aeppli, Primarlehrerin, Master of cultural & gender studies; Lu Decurtins, Sozialpädagogin; Andreas Borter, Genderfachmann und Organisationsberater; Jürg Portmann, Präsident Rektorenkonferenz Kanton Zug und Rektor der Gemeinde Walchwil.

HINWEIS

► Genderkompetenz macht Schule. Mittwoch, 25. November, 19.30 Uhr, Theater Casino Zug. ◀

HINWEIS

► * Lu Decurtins (46) ist Sozialpädagogin, Supervisorin und Mitbegründerin Netzwerk Schulische Bubenerbeit. Er hat verschiedene Werke über Buben- und Männerthemen verfasst. ◀